

Im vorliegenden Buch setzt er für das moderne Ungarn eine schmerzliche Zäsur, ohne lange herumzureden: „Ein einziges Wort markiert für alle Ungarn bis heute die größte Tragödie ihrer Geschichte: Trianon.“ Im Lustschloss von Versailles hatte Ungarn am 4. Juni 1920 das Friedensdiktat der Siegermächte entgegengenommen. An dieser Stelle tritt im Buch der Zeitzeuge dem Erzähler hinzu, ersetzt ihn schließlich ganz.

Packend der nuancierte Blick auf die historische Rolle Admiral Horthys, den Reichsverweser von 1920 bis 1945. Der habe im Versuch, Fluch und Druck von Trianon loszuwerden, das Land an die Seite Hitlers und damit in die Katastrophe geführt: „Das Regime Horthy schlitterte in eine Sackgasse, ohne einen Schutz vor dem deutschen Imperialismus zu wissen, und es vermochte die wiedergewonnenen Gebiete nicht auf Dauer zu halten.“ Für den Autor bleibt Horthy „nach wie vor eine höchst umstrittene Gestalt der ungarischen Geschichte“.

In Horthy-Ungarn nimmt die Polizei 1926 den Kommunist Mátyás Rákosi fest, das Gericht verurteilt ihn zu achteinhalb Jahren Gefängnis. 1935 kommt der Häftling nicht etwa frei, jetzt erhält er lebenslänglich wegen der Rolle in der Räterepublik 1919. Im Oktober 1940 holt ihn Moskau schließlich aus dem Kerker, dafür kommen ungarische Truppenfahnen aus der Revolutionszeit 1848/49 nach Budapest zurück. Die Fahnen waren Kriegsbeute der Zarenarmee, nachdem die Honvédarmee bei Arad im Juli 1849 die Waffen strecken musste. Nun kehren die Revolutionsfahnen von einst ausgerechnet in das von Horthy regierte Land zurück! Und hätten sich die Kerkermauern für den Kommunistenführer bereits 1935 geöffnet, so wäre auch er in Moskau „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Opfer der großen Säuberung geworden“.

Rákosi bestimmt die Geschicke des Landes von 1945 bis zur Entmachtung im Juli 1956. Im August 1949 wird in der Budapester Innenstadt mit großem Pomp eine Straße umbenannt, ab jetzt trägt sie den Namen nach Alexej Gusew. Wer ist dieser Gusew? Der soll ein russischer Hauptmann gewesen sein, der sich im Sommer 1849 mit einigen Gleichgesinnten mutig der militärischen Niederschlagung der ungarischen Revolution verweigert habe, in Minsk dann vor dem Kriegsgericht verurteilt und hingerichtet worden sei. So der ungarischen Öffentlichkeit fälschlich aufgetischt vom Schriftsteller Béla Illés, die Parteiführung glaubt der Fabel. Zarenoffiziere auf der Seite der ungarischen Revolution! Die Rückbenennung der Straße erfolgt erst spät in den 1990er Jahren – Sas utca (Adlerstraße): „Nach dem Sturz Rákosis blieben die Straße, die Gedenktafel und das Relief mit Gusews Namen noch jahrzehntelang unangetastet.“

Lendvais Buch über die Geschichte des Geburtslandes sei empfohlen. Es vermittelt auf den vielen Seiten wertvolles Wissen, ohne das Interesse des Lesers zu verlieren. Sollte der nun künftig von Ungarn hören, es wird ihn anders ergreifen.

Paul Lendvai: Die Ungarn. Eine tausendjährige Geschichte, Ecowin (erweiterte Neuauflage), Salzburg 2022, 592 Seiten, 32,00 Euro.

Vom Wagemut in schlimmen Zeiten

von Wolfgang Brauer

Die Berliner Kunsthistorikerin Anita Beloubek-Hammer gehört zu den profiliertesten Kennerinnen der Vorkriegs-Moderne in Deutschland. Seit 1982 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Staatlichen Museen zu Berlin und arbeitete bis 1995 an der Alten Nationalgalerie. Dann wechselte sie zum Kupferstichkabinett und war dort bis 2015 als Kuratorin tätig. Bei ihrer Arbeit stieß sie immer wieder auf die Spuren der NS-Aktion „Entartete Kunst“ vom Sommer 1937, die in die Sammlung des Kupferstichkabinetts tiefe Wunden riss. Insgesamt gingen dem Kupferstichkabinett rund 824 Arbeiten verloren, 1073 „entartete“ Werke blieben allerdings auf wundersame Weise erhalten, teilweise tauchten sie nach 1945 an unvermuteten Stellen wieder auf.

Hinter dieser bislang kaum bekannten Rettung der nach dem Willen der NS-Kulturpolitik eigentlich aus dem Bestand zu tilgenden Werke stand der seinerzeitige Kustos des

Kupferstichkabinetts Willy Kurth (1881-1963). Die Autorin wollte nach eigenem Bekenntnis eigentlich „nur“ eine Biographie Kurths schreiben, aber der wahrlich atemberaubende Stoff erzwang wohl das jetzt im Lukas Verlag vorliegende monumentale Opus. Um es gleich zu sagen, ich bin dankbar, dass Anita Beloubek-Hammer sich zu dieser Erweiterung ihres ursprünglichen Schreibplanes hat hinreißen lassen.

Natürlich liefert sie eine recht umfangreiche Biografie des Kunsthistorikers Kurth, vor allem mit dem Schwerpunkt seiner Arbeit als Kustos der „Neuen Abteilung“ im Berliner Kupferstichkabinett zwischen 1924 und 1933. Dieses Kapitel bietet einen interessanten Einblick in das Werden einer der herausragendsten Sammlungen moderner – nicht nur deutscher! – Grafik in einem deutschen Museum. Willy Kurth kaufte für das Kupferstichkabinett mit großem Stilbewusstsein, wie die Autorin schreibt, Werke der Moderne auf. Seine Vorliebe galt den Expressionisten; er erwarb politisch engagierte Kunst (George Grosz, Otto Dix, Käthe Kollwitz), aber auch abstrakte bzw. stark abstrahierende Arbeiten. Sein Sammlungskonzept war, wie Anita Beloubek-Hammer meint, „auf das Ganze gerichtet“.

Damit musste er nach dem 30. Januar 1933 in die unmittelbare Konfrontation mit den NS-Banaußen geraten. Auch die Staatlichen Museen in Berlin vollzogen einen Kurswechsel in Form von Personalaustausch. Generaldirektor wurde 1933 der bekennende Nationalsozialist Otto Kummel – zweifellos als Fachmann für ostasiatische Kunst eine Koryphäe ersten Ranges, dennoch war er einer der Strippenzieher der Kunstraubzüge der Nazis durch die im Krieg besetzten Länder Europas. Als Direktor des Kupferstichkabinetts wurde Kurth 1933 der den Nazis zumindest nach außen hin zutiefst willfährige Friedrich Winkler vor die Nase gesetzt. Dem waren sowohl die künstlerische Moderne als auch sein Kustos Willy Kurth – in dem er nicht zu Unrecht den fachlich versierten Konkurrenten witterte – ein Dorn im Auge. Anita Beloubek-Hammer schildert eindringlich die unheilvollen Verwicklungen von persönlichen Ambitionen mittelmäßiger Persönlichkeiten und den ideologischen Prämissen der NS-Größen, ohne die die nationalsozialistische Politik wohl nicht diese Durchschlagskraft erzielt hätte, die sie so verheerend auch im Inneren machte. Für die Museen galt offenbar auch, was Ernst Klee einmal anlässlich seiner „Euthanasie“-Forschungen feststellte: Nicht die Nazis brauchten die Ärzte, die Ärzte brauchten die Nazis ...

Dass man mit entsprechender Zivilcourage sich manchen Zumutungen durchaus erfolgreich widersetzen konnte, macht die Autorin am Wirken Willy Kurths deutlich. Kurth nahm als einziger Vertreter der Staatlichen Museen 1935 am Begräbnis Max Liebermanns teil. Unter Ausbootung seines Chefs Winkler, aber in Zusammenwirken mit dem Nationalgalerie-Direktor Eberhard Hanfstaengl, gelang es ihm bis 1937, etliche Arbeiten der verfeimten Moderne für das Kupferstichkabinett anzukaufen. Hanfstaengl verweigerte im Sommer 1937 sein Mittun an der Plünderung seiner Sammlung – und wurde entlassen. Auch dass Willy Kurth noch im September 1937 für mehrere Tage den seit 1917 in der Schweiz lebenden ehemaligen „Brücke“-Künstler Ernst Ludwig Kirchner aufsuchte, Beloubek-Hammer widmet der sehr ambivalenten Beziehung Kurth-Kirchner ein ausführliches Kapitel ihres Bandes, kann nur als Akt tätigen Widerstandes gegen die NS-Kunstpolitik verstanden werden.

Die Autorin zitiert in diesen Zusammenhängen den seinerzeitigen Volontär Wolfgang Schöne – dem die Rettung von Kirchners „Rheinbrücke in Köln“ (1914) vor der Beschlagnahme zu danken ist –: „Es gibt nur ganz wenige, die fest stehen, und auf die man sich verlassen kann. Zu ihnen gehört Hanfstaengl in absolutem Sinne, dann Professor Kurth vom Kupferstichkabinett.“ Schöne war es auch, der Willy Kurth zum Beispiel beim Austausch gefährdeter bedeutender Arbeiten gegen Doubletten oder minderwertigerer Blätter zur Hand ging. Die Schilderung der Aktion „Entartete Kunst“, die im Berliner Kupferstichkabinett – wie in der Nationalgalerie auch, übrigens exekutiert von denselben Leuten – in zwei Schritten erfolgte (am 7. Juli und am 14. und 16. August 1937) und der Versuch, diesen beabsichtigten Kahlschlag wirksam zu unterlaufen, stehen im Zentrum dieses äußerst materialreichen Bandes. Und spätestens nach den heftigen politischen Auseinandersetzungen um Kirchners Gemälde „Berliner Straßenszene. 1913“, das 2006 aus dem Berliner Brücke-Museum an die Erbin des jüdischen Kunstsammlers Alfred Hess restituiert wurde, sind provenienzensgeschichtliche Befunde gleichsam offene Wunden der deutschen Kulturpolitik. Die Autorin versucht mit großer Gründlichkeit, das Schicksal der aus dem Kupferstichkabinett entfernten Arbeiten aufzudecken.

Anita Beloubek-Hammer lässt immer wieder die Quellen sprechen. Aufschlussreiche Zeitzeugenaussagen, eine umfangliche Chronologie der Ereignisse und eine für sich selbst sprechende Auswahl von Willy Kurth geretteter grafischer Arbeiten der Moderne des Berliner Kupferstichkabinetts – in vorzüglicher Druckqualität! – ergänzen ihre Darstellung. Von Jürgen Becker stammt ein in das Buch aufgenommenen Aufsatz über das Wirken Willy Kurths nach 1945. Er war bis zu seinem Tod ein hoch geachteter Kunstgeschichtslehrer an der Humboldt-Universität und wirkte zugleich als Direktor – später Generaldirektor – der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci. Angesichts der Begehrlichkeiten der neuen Machthaber in der DDR auf die Potsdamer Schlösser – viele werden sich noch daran erinnern, dass beispielsweise ausgerechnet im Marmorpalais des Neuen Gartens das Armeemuseum der DDR implantiert war – gehört es zu den bemerkenswerten Lebensleistungen Kurths, das Gesamtensemble der Schlösser und Gärten bewahrt zu haben.

Alles in allem hat Anita Beloubek-Hammer einen äußerst materialreichen Band vorgelegt, den ich allen an der Kunst- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts Interessierten ans Herz legen möchte. Dass der tapfere und verdienstvolle Willy Kurth damit zugleich eine längst überfällige Würdigung erfährt, ist mehr als dankenswert! Kurth selbst hatte auch nach dem Krieg nie über seine Rettungstat gesprochen. Das Kupferstichkabinett zeigt – quasi als „Begleitausstellung“ zum vorliegenden Band – vom 2. Februar bis zum 21. April 2024 „Die gerettete Moderne. Meisterwerke von Kirchner bis Picasso“. Hingehen! Es lohnt sich ...

Anita Beloubek-Hammer: Die Aktion „Entartete Kunst“ 1937 im Berliner Kupferstichkabinett. Kustos Willy Kurth rettet Meisterblätter der Moderne, Lukas Verlag, Berlin 2023, 409 Seiten, 40,00 Euro.

Theaterberlin

von Reinhard Wengierek

Diesmal: „Im Menschen muss alles herrlich sein“ – Maxim-Gorki-Theater / „Fantomas“ – Volksbühne

*

Gorki: Mütter und Töchter im Clinch

Breschnew-Sowjetunion, Perestroika-Sowjetunion, Oligarchen-Russland, Mauerfall, Deutschland als Berliner Republik... – Von solch weltentstürzenden Umbrüchen und von Menschen, die das Schicksal in derart dramatische Zeitläufe warf, handelt Sasha Marianna Salzmanns Roman „Im Menschen muss alles herrlich sein“.

Die Autorin kam als Zehnjährige 1985 mit ihrer Familie aus Wolgograd nach Deutschland; jüdische, so genannte Kontingentflüchtlinge. Inzwischen avancierte sie zur herausragenden Größe unseres Literaturbetriebs, geehrt mit vielen Preisen. Das Gorki engagierte sie klugerweise als Hausautorin. Darüber hinaus versteht sich Sasha Marianna als LGBT-Aktivistin; die beiden Vornamen sind prononciertes Zeichen ihrer non binären Identität.

Zurück zum Buch, das 2021 erschien, 2022 mit dem Hermann-Hesse-Literaturpreis gewürdigt wurde und mit außerordentlicher Sprachkraft eben davon erzählt, wie Menschen in besagt wechselvollen, auch lebensbedrohlichen Zeitläufen zurechtkamen, wie sie von ihnen geprägt wurden – und werden. Ein weitverzweigtes, Epochen und Generationen umspannendes Geschichts- und Geschichtenbuch. Und eine Familiensaga: Packend, lehrreich, herzbewegend.

Mithin eine großartige Vorlage fürs Theater. Regisseur Sebastian Nübling und Dramaturgin Valerie Göhring haben eine geschickt komprimierte Fassung erarbeitet. Mit der Auswahl von nur vier Figuren in jeweils prägnanten dramatischen Szenen. Es geht um die schwierige